

# Hermannstädter Zeitung.

N<sup>o</sup>. 84.

Erscheint täglich.  
Kostet vierteljährig 2 fl. 50 kr.  
Mit Postverfendung  
im Inland 3 fl. 50 kr. s. B.

Freitag, 4. April 1862.

Bei Inseraten wird die  
gespaltene Seite mit 4 kr.  
und die Stempelgebühr mit  
30 kr. für jedesmaliges Ein-  
schalten berechnet.

II. Jahrgang.

## Zur Tagesgeschichte.

Mit der Rückkehr Seiner Majestät werden mehrere nicht unbedeutende Fragen ihrer Erledigung zugeführt werden. Die Verfassungsfreunde, sagt die „Oesterreichische Zeitung“, können froher Hoffnung sein, denn der feste Wille die Verfassung als Basis für den Gesamtstaat zu erhalten und zu kräftigen, steht in den maßgebenden Regionen fest und aufrecht wie zur Zeit der Thronrede. Alles was in ausländischen Blättern vom Gegebenen gesagt wird, ist leeres Gerede, um den Muth gewisser Fractionen aufrecht zu erhalten. —

Sollte vielleicht der kleinlaut-melancholische Ton einiger magyarischen Blätter, von welchem wir im gestrigen Blatte Erwähnung machten, aus der Kenntniss ähnlicher, separatistischen Bestrebungen ungünstigen Nachrichten entstanden sein?

Am 31. März hat in Wien eine Sitzung des Abgeordnetenhauses stattgefunden. Es wurde eine von Dr. Ladislaus Rieger und 25 Genossen unterfertigte Interpellation an das Abgeordnetenhaus überreicht, in welcher darüber Beschwerde geführt wird, daß die Steuern der Reichenberg-Bastuburger Bahn in Wien und nicht in Reichenberg erhoben werden. — Das Gesetz über die Aufhebung der Bergzölle wird nach kurzer Debatte, wie es der Finanzausschuß beantragt hat, angenommen und sofort zur dritten Lesung gebracht. Darnach wird die Bergwerkszölle aufgehoben und nur die Maßengebühr und Einkommensteuer mit fünf Procent des Reinertrages beibehalten, dagegen jeder Freischurf einer jährlichen Abgabe von zwanzig Gulden unterzogen. — Weiter gelangt zur Berathung der Bericht des zur Ausarbeitung eines Preßgesetzes niedergesetzten Ausschusses. Sectionschef Rizz stellt solche Vermittlungsanträge von Seiten der Regierung in Aussicht, welche eine definitive Verständigung zwischen den verschiedenen Factoren der Gesetzgebung herbeiführen dürften. Die Specialdebatte wird hierauf eröffnet und der ganze erste Abschnitt in der vom Ausschusse beantragten Fassung, § 3 mit einem Amendement des Polizeiministers angenommen.

Sehr bemerkenswerth wird diese Sitzung durch eine Erklärung, die der Herr Staatsminister bei Berathung des Gesetzentwurfes über die Aufhebung der Bergzölle abgegeben hat. Dieser Gesetzentwurf betrifft eine finanzielle Angelegenheit und hat nach dem Vorschlag der Commission in seinem Titel den Beisatz: wirksam für das ganze Reich. Dies gab dem Abgeordneten Dr. Rehbauer Anlaß, in seinem und seiner Gesinnungsgenossen Namen zu erklären, daß die Beschlüsse des gegenwärtig tagenden Reichsrathes nur für die in demselben vertretenen Länder als verfassungsmäßige angesehen werden können. In Folge dessen sah sich Se. Excellenz der Herr Staatsminister zu folgender Erklärung veranlaßt:

„Die Regierung ist sich bewußt, daß das Gesetz, welches das ganz Reich betrifft, zur Zeit im engeren Reichsrathe nicht in der Richtung votirt werden könne, daß bei der Ausführung desselben in allen Theile des Reiches dieselbe Form beobachtet werden kann. Es wird selbstverständlich bei der Publicirung und Durchführung der Gesetze, insofern sie ihre Wirksamkeit in den im engeren Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern äußern sollen, der verfassungsmäßigen Mitwirkung des Reichsrathes in der Weise gedacht werden, daß es für Jedermann ersichtlich ist, es sei das Gesetz nur durch Mitwirkung des engeren Reichsrathes zu Stande gekommen. In den übrigen Königreichen und Ländern wird aber die Ausführung und Durchführung im verordnungsmäßigen Wege geschehen. Wenn im Eingange des Gesetzentwurfes nach der vom Herrn Finanzminister im Ausschusse gegebenen Erklärung der Beisatz gemacht wurde, daß das Gesetz für den Umfang des Reiches gelte, so ist das nur in der Richtung geschehen, um die Versammlung aufmerksam zu machen, daß die Regierung allerdings beabsichtige, das Gesetz auch in jenen Königreichen und Ländern im Verordnungswege zur Durchführung zu bringen, welche im engeren Reichsrathe nicht vertreten sind.

Der Titel des Gesetzes, mit dem Beisatz „Giltig für das

ganze Reich“ wurde hierauf zur Abstimmung gebracht und mit Majorität angenommen.

Die ruthenischen bäuerlichen Abgeordneten stimmten gegen das Gesetz im Principe. Es soll diesen vorräthigen Männern, so erzählt die „Presse“, eingeredet worden sein, daß mit dem Gesetzentwurf über die Aufhebung der Bergzölle die Serie der die Steuer-Erhöhung betreffenden Gesetze beginne. Sie waren um keinen Preis zu bekehren und befanden sich diesmal, was bisher selten oder nie der Fall, in directer Opposition mit ihrem Führer Bischof Litwinowicz. —

Mit der Budgetvorlage sind dem Reichsrathe, wie bekannt, auch die Budgets der drei Hofkanzleien vorgelegt worden, und der Finanzausschuß beräth dieselben. Ueber die Stellung, welche der ungarische und croatische Hofkanzler diesen Berathungen gegenüber einnehmen, erfährt der Wiener Correspondent des Pester Lloyd die interessante Thatsache, daß der ungarische Hofkanzler, Graf Forgach, es abgelehnt habe, dem Ausschusse irgend welche Auskünfte über das Budget der ungarischen Hofkanzlei zu ertheilen. Der Ausschuss hat in Folge dieser Weigerung die Berathung und Beschlussfassung über einzelne Posten des im Ganzen bereits geprüften ungarischen Budgettheiles in suspensio gelassen, und sucht die ihm notwendigen Auskünfte nun auf indirectem Wege zu erlangen. Anders verhält sich der Chef der Hofkanzlei für Dalmatien, Croatien und Slavonien, Herr v. Magurancic, zu der Budgetprüfung durch den Finanzausschuß des österreichischen Reichsrathes. Derselbe hat die erbetenen Auskünfte und Aufklärungen, welche sein Ressort betreffen, ohne Anstand dem Ausschusse ertheilt. —

Wie die W. G. mittheilt, ist zum Inhaber des Graf Schlick Husaren-Regiments der Prinz von Wales designirt, zum Inhaber des Graf Wallmoden-Cürassier-Regiments FML Graf Montenuovo. Gezierem wird das betreffende Diplom, nachdem er von seiner Reise zurückgekehrt, durch eine Deputation des Regiments in London überreicht werden, letzterer ist bereits ernannt. —

Ein bezeichnendes Curiosum wird der Wiener „Presse“ aus Pest mitgetheilt. Man habe, so erzählt der Pester Correspondent der „Presse“, in Pest und Klausenburg, die von dem Herrn Gubernialrath und Comes-Stellvertreter Conrad Schmidt an den Herrn Staatsminister gerichtete Bitte, um Mittheilung der Reichsraths-Vorlagen, sehr ernst genommen. Ein Herr in Pest habe sogar mit juridischer Gründlichkeit nachzuweisen versucht, daß Conrad Schmidt sich hiedurch eines Hochverrathes, einer machinatio contra reipublicae statum schuldig gemacht habe.

Unseres Wissens ist dies nicht das erste Mal, daß Herr Conrad Schmidt sich in derlei Anlagestand befindet. Als dieser sehr ehrenwerthe Herr in der Karlsburger Conferenz sich gegen die Union Siebenbürgens mit Ungarn erklärte, da hat ihn ein Klausenburger magyarisches Blatt mit Berufung auf siebenbürgische Gesetzartikel für einen Hochverräter erklärt, weil er dem Fürsten einen schlechten Rath ertheilt habe; als derselbe Herr Gubernialrath in Klausenburg seine Sondermeinung gegen den Protest des Guberniums wider die Einberufung des siebenbürgischen Landtages abgab, da wurde er von „Magyar Ország“ des erstaunlichen Gynisnius und noch vieler anderer Sachen angeklagt.

Nun ist es so weit gekommen, daß man sogar in einem Schreiben an den Staatsminister einen Hochverrath nach ungarischen Landesgesetzen erblickt.

Der Correspondent der „Presse“ spricht am Schluß seines Schreibens die Hoffnung aus, daß er durch seine Mittheilung Hrn. Conrad Schmidt keine schlaflosen Nächte gemacht habe. Der Meinung sind wir auch.

Wir erwähen dieses Falles in dem rein juridischen Interesse, um darauf aufmerksam zu machen, daß in den Juber-Cürial-Conferenzbeschlüssen klar und deutlich gesagt wird, daß die ungarischen Strafgesetze milder als die österreichischen sind.

Wenn nun nach den mildern ungarischen Strafgesetzen ein harmloses Erbschreiben an den Staatsminister als Hochverrath qualificirt werden kann, zu welchem Verbrechen muß sich nach dem strengern österreichischen Strafgesetze die Handlung eines Transleithaners gestalten, der sich an den ungarischen Hofkanzler wendet, um gewisse Actenstücke des ungarischen Landtages zu erhalten?!

Die Wahlen sind in Preußen bereits in officieller Weise anberaumt. Die Wahl der Wahlmänner ist auf den 28. April, die Wahl der Abgeordneten auf den 6. Mai festgesetzt.

Die plötzliche Abreise des französischen Vorschalters Lavalette aus Rom wird heute in folgender Weise zu erklären versucht.

Der französische Vorschalter soll in den Besitz von geheimen Briefen gelangt sein, die den Beweis liefern, daß ein Theil der Cardinale sich bereits seit geraumer Zeit mit den auswärtigen Brüdern darüber zu verständigen bemüht ist, wo das für den Fall eines plötzlichen Ablebens Pius' I. abzuhaltende Conclave stattfinden solle. Eine ansehnliche Partei der genannten Kirchenfürsten soll in dem Principe sich geeinigt haben, daß die eventuelle Wahl eines neuen Papstes nicht unter dem einschüchternden Einflusse der französischen Bajonnette vorzunehmen sei und daß daher das Conclave nicht in Rom stattfinden dürfe. Dagegen soll über den Ort, wo dasselbe sich dann versammeln solle, eine große Meinungsverschiedenheit herrschen. Diese delikate Angelegenheit, ist durch die Spionirkraft oder das Gold der französischen Agenten an Lavalette verrathen worden und dieser soll aus Entzegen über diese „Intrigue“, in Person nach Paris abgereist sein, um dem Kaiser darüber zu berichten.

Im Neapolitanischen steht der Guerillakrieg wieder in voller Blüthe. Die Regierung hat einen alten Waffengefährten Garibaldi's, den General Cosenz, zum Gouverneur der Provinz Bari ernannt, und hofft, daß es ihm gelingen werde, diesen Hauptstiz des Brigantaggio zu pacificiren. Im englischen Parlamente wurde die Regierung wegen einer süd-italienischen Proclamation interpellirt. Bowyer verlas eine aus Celico, 1. März, datirte Proclamation eines piemontesischen Commandanten, die einen Preis von 100 Francs auf den Kopf jedes sogenannten Räubers setzt und Jedermann, der den Räubern directen oder indirecten Vorschub leistet, mit dem Tode bedroht. Auf Grund dieses Erlasses habe ein Capitän der Mobilgarde 13 unschuldige Landleute lebendig verbrannt.

Layard antwortete darauf Namens der Regierung, man dürfe sie nicht für alle in Italien erlassenen oder nicht erlassenen Proclamationen verantwortlich machen. Die Echtheit der Proclamation gesteht er zu, doch gehöre dies in das zu Turin tagende freie italienische Parlament, und nicht in das englische. In diesem Punkte hat Layard offenbar Recht, aber im Turiner Parlament hütet man sich wohl, derlei zur Sprache zu bringen.

Frankfurt a. M., 31. März. Die gestrige sehr zahlreich besuchte Versammlung des Nationalvereines adoptirte die Alzeier Sympathie-Erklärung für die preussische Fortschrittspartei. Sie faßte ferner den Beschluß: Die Versammlung fordert den Ausschuss des Nationalvereines auf, die ihm zur Verfügung stehenden und weiter anzufammelnden Mittel zur Deckung solcher Schädigungen zu verwenden, welche Einzelnen in Folge der selbständigen Ausübung verfassungsmäßiger Rechte und Pflichten in mehreren Ländern zugefügt werden könnten.

Toulon, 31. März. Sechs Schiffe werden nach Cherbourg gehen, um den Kaiser auf der Reise zur Ausstellung nach London zu begleiten.

Turin, 31. März. General Durando ist zum Minister des Aeußern ernannt worden. Ratazzi behält das Präsidium und das Portefeuille des Innern.

Die Sitzungen der Kammer sollen vom 12. April bis Mitte Juni vertagt werden.

Newyork, 18. März. Die Expedition Burnside hat Newbern erobert, 46 Kanonen, 3000 Gewehre erbeutet und 200 Gefangene gemacht. Die Conföderirten sind nach Goldsboro entwischt, indem sie die Brücken verbrannten. Die Bundestruppen hatten einen Verlust von 100 Todten und 400 Verwundeten.

Newyork, 20. März. Die Bundestruppen haben Jacksonville, St. Augustine und Fort Marine in Florida genommen. Der Oberbefehlshaber der Conföderirten, General Beauregard, hat einen Tagesbefehl erlassen, in welchem er die Truppen zu neuen Acten der Tapferkeit, ihrer Sache treu zu bleiben und sich dem Schutze Gottes anzuvertrauen, ermahnt.

Veracruz, 4. März. Jouarez hat die eingeleitete Convention ratificirt. Die Franzosen und Spanier sind nach Tehuacan und Orizaba abgegangen. Die Engländer werden nach England, ein Theil der Spanier nach Cuba zurückkehren, und die französischen Verstärkungen werden nicht ausgeschifft werden. Die Unterhandlungen sollen im April beginnen. Man erwartet eine friedliche Lösung und genügende Garantien für die Zukunft.

## Die verificirten Protocolle der dermalen tagenden Sächsischen Nations-Universität.

Sizung vom 29. März 1862

unter dem Vorsitze des Gubernialrathes und Comes-Stellvertreters Conrad Schmidt.

Abwesend waren der Großhändler Deputirte Balthes, der Neumärker Deputirte von Popp und der Brooser Deputirte von Domzsa.

Nach Auflesung und Bestätigung des Protocolls der vorigen Sizung wird die Verhandlung der vom Leischkircher Deputirten Wagner als Referent des Gegenstandes in der Sizung vom 29. März aufgesehene Referate über die Beschwerden der romanischen Bevölkerung des Hermannstädter Stuhles gegen die Restauration des Hermannstädter Magistrates und der Hermannstädter Stadt-Communität unter N. J. 150. 1862 aufgenommen.

Nach langer lebhafter Debatte, in welcher sich nur der Mühlbacher Deputirte Dr. Tinku und der Brooser Deputirte Balomiri gegen das Princip im Antrage des Referenten ausspricht, wird durch die große Mehrheit beschlossen:

1. Daß die Restauration des Magistrates und der Communität von Hermannstadt aus dem wesentlichen Grunde als unrechtstehend zu betrachten, und die diesfällige Beschwerde der romanischen Bevölkerung des Hermannstädter Stuhles abzuweisen sei, weil der betreffende Restaurationsact ganz auf der Basis der Regulativpuncte vollzogen worden, und in denselben eine Berücksichtigung der verschiedenen Nationalitäten und Religionen weder vorgeschrieben, noch bisher in Anwendung gekommen ist.

2. Wird beschlossen, es solle sich die Nations-Universität im Principe dafür aussprechen, es möge aus Rücksicht der Dringlichkeit, den romanischen Bewohnern des Talmajcher und Szellstyer Stuhles den Eintritt in den Genuß der politischen Rechte zu ermöglichen — für dieselben schon jetzt ein eigenes romanisches Verwaltungsgebiet geschaffen werden.

Gegen diese Beschlüsse meldet der Mühlbacher Deputirte Dr. Tinku und der Brooser Deputirte Balomiri Sondermeinung an. Auf Grund der vorausgeschickten Beschlüsse soll dem Präsidium des k. Landesguberniums nachstehende Vorstellung unterbreitet werden. (Diese Vorstellung werden wir nachträglich bringen).

Die erste Nummer des „Erdélyi Hivatalos Értesítő“ ist am 31. März in Klausenburg erschienen. Manche Behörden sind in Verlegenheit, wie sie sich zu dem Unternehmen zu stellen haben. So ist der Magistrat von Hermannstadt, vom h. Gubernium angewiesen, seine Kundmachungen dem „Ertesítő“ einzusenden; der Comesstellvertreter weist denselben Magistrat an, seine Inserate an das Intelligenzblatt des „Siebenbürger Boten“ abzugeben; während die Hermannstädter Communität wünscht, es möchte der Hermannstädter Magistrat seine Kundmachungen der „Hermannstädter Zeitung“ zuwenden. — Keinesfalls wird das h. Gubernium einen Inzeratenzwang ausüben wollen. Wie wir hören, soll die Sächsische Nations-Universität bereits beschlossen haben, dem h. Gubernium in einer Vorstellung ihren Wunsch auszusprechen, daß für das Sachsenland ein eigenes Amtsblatt bestehen solle.

Zum Pfarrer von Maldorf ist Herr Pfarrer Schönauer aus Belleisdorf gewählt worden.

## Anregungen.

### Aus meinem Skizzenbuche.

Der Buitasträmpel.\*)

Nach langem und bangem Hoffen und Harren ist endlich der große Tag der Wahl, und in Folge deren des „Strämpels,“ da-

\*) Es ist eine altehrwürdige, sächsische Sitte, daß Jeder, der vom Lehr- oder Predigeramte in das Pfarramt berufen wird, allen Denjenigen, welche ihm hiezu Glück wünschen, ein freundschaftliches

Die auf das Neueste gebrachte Erwartung läßt mitunter sogar während der Nacht vor dem Wahltag keine Ruhe auch Nichttheilhabigen. —

Ein wunderschöner Morgen bricht an und noch lange vor der möglichsten Möglichkeit des Eintreffens der Stadtreiterbesatzung bilden sich hier und da Gruppen Neugieriger, welche die Hoffnungen und Aussichten der ihnen unbekannteren Candidaten analysiren. Die Väter des Candidationsnormativs haben nämlich in ihrer Fürsichtigkeit durch die festgesetzten „verbotenen Grade“ dafür gesorgt, daß das Geheimniß undurchdringlich ist und die Candidatoren selbst hüllen sich schonungslos in ihre Amtspflicht, in tiefes Schweigen. —

Während so die ganze Stadt eine geheimnißvolle Erwartung ist, quillt hier und da mancher hoffnungsvolle Teig seiner Bestimmung entgegen und manches sehnüchtige Candidatenherz pocht „in raschen Schlägen“, welche bei dem geringsten Geräusch das Blut in das, der Ruhe so sehr bedürftige, Antlitz schleudern; während mancher Indianer von bangen Todesahnungen überrieselt wird.

Gegen 11 Uhr rücken auch die Bedächtigen aus und jeder sucht einen, für den Stadtreiter möglichst unvermeidlichen, Platz zur Waite zu nehmen. — Alle erhabenen Plätze sind schon längst besetzt, Uhren werden gezogen, ihr Gang wird geprüft, dichtere Tabakrauchwolken bezeichnen entschieden die gesteigerte Ungeduld und jeder sucht zur Bekräftigung seiner Behauptungen und Wahrscheinlichkeitsrechnungen ähnliche Fälle aus der Vergangenheit, ohne jedoch die Straße aus den Augen zu verlieren. Jede Staubwolke, jede harmlose Erscheinung wird auf das gewissenhafteste beobachtet und bemuthmaßt.

Da ändert sich die Scene. Im Rücken der Beobachtenden drängt alles nach einer Straße — die Würfel sind gefallen! Ein ohne Wissen des Stadtreiters aufgestellter, berittener Telegraph hat gelaudert und der erste Reiter ist, nachdem er den Kampf mit der edlen Reitkunst und seinem — wenn auch nicht immer edlen — Pferde glücklich überstanden, angelangt. — Die malitiose Geschichte hat zwar Beispiele, daß Pistolen unverhofft geschossen und hinweggeräumt ein dritter Schuß hartnäckig nicht an die Deffentlichkeit treten wollte; aber die Ahnung bewirkt Hoffnung, die Hoffnung Glauben, das Glauben Zuversicht, die Zuversicht Waghälte und es wird Glück gewünscht. Der „Betroffene“ nimmt die Wünsche entgegen, — wenn auch mit gemischten Gefühlen — und läßt vorzüglich nichts von Zuversicht und Strampeln blicken.

Die Minuten schleichen, selbst die Gratulanten werden unruhig, eine düstere Zweifelschwüle breitet über die Gemüther ihre Schwingen, nur auf der Straße unterhält die stürmende Jugend ein lebhaftes Plänklerfeuer, — zielend auf die nach und nach „einreisenden“ Telegraphenreiter — welches endlich in ein „Er kommt, er kommt“ zusammenfließt.

Ja er kommt; aber wie kommt er! Er weiß, daß er der Löwe des Tages ist und Alles auf ihn wartet und daher liebt er nicht die geraden Wege und die, auch in einem Stadtreiter sich regende, Sündhaftigkeit läßt ihn wenigstens zu einem andern Stadthore hineinreiten und noch einmal soll möglicherweise ein Candidatenhoffnungsfünkeln auflockern und die Menge an sich irre werden und, wenn es auch in den Annalen der Stadtreiterei unerhört, daß ein Stadtreiter der erste Bote gewesen, so hat er die Hoffnung doch nicht aufgegeben. So sind ja die Menschen, wie auch Schiller sagt.

Mit wuthsprühenden Augen und zorngeröthetem Amtsanltze sieht er an der gedrängten Menge, daß er „trotz alledem und alledem“ wieder verrathen wurde; aber „ein süßer Trost ist ihm geblieben“, die Belohnung dafür, daß doch er „das Botenbrot“ bringt und dies macht ihn schnell seiner Gefühle Meister und mit eherner Ruhe raselt er vom Pferde herunter und tritt lächelnd ins Zimmer und vor ihm und hinter ihm drängt eine neue Schaar neuer Gratulanten.

Während er nun beim traulichen Glase jedem, der es wünscht, mit Walter Scott'scher Genauigkeit seinen Ritt und die Schicksale desselben — nicht des Walter Scott, sondern des Rittes — mit sehr natürlichen Farben beschreibt, wobei er gewöhnlich wenigstens eine Stunde vorreitet, da von ihm immer mit günstigem Winde geritten wird, erdröhnt Gesang, dringen die Wünsche auf den nun entschiedenen „Wohlehrwürdigen“ erbarmungslos ein und auch die nun „Tugend-same“ wird nicht vergessen. Händedrücke, Küsse, specielle Strampel-einladungen flirren durcheinander, von Zeit zu Zeit übertönt von einer Collectiv-einladung.

Gastmahl gibt. Die Indianer (sächsisch „Puika“ oder „Kartshunen“ genannt) haben das — zwar natürliche, aber doch traurige — Vorrecht, ein Hauptgegenstand für die zermalnende Thätigkeit der Gäste zu sein. Von den, einst gravitätisch einhergeschritten habenden, Füßen („Strampeln“) derselben heißt das ganze Gastmahl „Puikastrampel.“

Mit Blitzgeschwindigkeit durchfliegt die Nachricht den Ort und die Bogen der Gemüther legen sich. Etwasige Teige werden entlassen und mehrere Indianer athmen leichter. Während nun fast eine antike Ruhe und die da Resignation Platz greift, hat der Gewählte kaum Zeit, den Plan zum Strampel zu entwerfen, denn es rücken schon die Kirchenväter mit dem Wahlbrieife heran, die officiellen Reden werden gehalten, schon vielseitig ertönen Indianerlegien und der nun auch eintreffende Herr Wahlcommissär muß sich schon durch diese und anderes Lebensmittliches Bahn brechen; denn nicht nur Indianer, sondern auch sonstiges „schätzbares Material“ wird gerne gegeben und noch lieber genommen.

Nach dem Mittagessen rücken die weiblichen Anverwandten heran in erster Schlichtreihe; die zweite dicke Schaar bilden die Gevatterinnen — wenn auch nicht Amazonen, doch thatenbütig, — das dritte Treffen — gleichsam als Reserve — bilden die bei solchen Gelegenheiten brauchbaren und zum Theil auch unvermeidlichen Helfershelferinnen. Während nun in das Federwieh ohne Ansehen der Person und des Standes gewüthet wird, geht der Wohlehrwürdige mit seinem improvisirten Kellermeister in den Keller und hält Musterung und füllt und füllt; denn er kennt „seine Pappenheimer“. Von allem, was nicht Tisch und Stuhl ist, findet er — Dank den unzähligen Händen — wenn er zu Tage fährt, seine Herberge geleert und die in der Nachbarschaft negociirte Anleihe von Tischen und Stühlen stolpert zur Thüre herein.

Der Abend sinkt auf die Stadt, die Kämpen rücken an. Unterwegs werden die Trottoirs besetzt, die Steine und Pläble des Anstosfes gemerkt und die Orte der Straße, welche mit Barricaden eine zu große Aehnlichkeit haben, einer Specialdebatte unterworfen; denn Luna hat die lebenswürdige Laune, nicht scheinen zu wollen und gegen das Mitnehmen von Laternen sprechen entschiedene Gründe, die Gasbeleuchtung liegt — Gott sei Dank! — auch im Argen und Jeder huldigt der Ansicht, daß ein gedeckter Rückzug den Muth des Kampfes befeuert.

Fast alle Gratulanten haben die Güte zu erscheinen und schon sind alle Nägel und Ecken und Seufzerplätzchen mit Gepäck bedeckt. Wie Meereswogen braust es aus einem Zimmer in das andere und bejorgt zählen die Anverwandten „die Köpfe ihrer Lieben“ und die Stühle; und wieder die Stühle und die Köpfe und siehe! an Köpfen fehlt es nicht, höchstens an Stühlen. Die von frühern Strampeln her bekannten Führer suchen ihre Mannen, die Mannen ihre Führer und hier und da setzt man sich provisorisch, wo eine Plafche, ein Schinken, ein offenes Fenster winkt; denn wie die alten Germanen, können diese stetigen Strampelmannen Hitze und Durst am wenigsten ertragen.

Der stereotype Wig „sehen wir uns, meine Herren, und wir werden gleich sehen, ob genug Stühle sind“ wird gerissen und das Signal ist gegeben, der sehnlich erwartete Augenblick des Angriffs ist da. Die Tugend-same weist ihren Unterfeldherrinnen die Abtheilungen zu und ohne Störung schlägt man sich bis zum Backwerk und dem Ausbruch durch. Da klirrt ein Glas. „Ps! Silentium! Hören wir!“ schallt durch die Räume. Der erste Trinkspruch wird vom Stappel gelassen. Man läßt den Wohlehrwürdigen und die Tugend-same leben; denn die Dankbarkeit ist ein natürliches Gefühl und nicht so selten, als Menschenfeinde glauben. Der Wohlehrwürdige hält eine Rundschau auf seine Vergangenheit, er weist ihr eine Thräne der Behmuth — beleuchtet von dem Hoffnungsstrahle eines guten Andenkens.

Nun greifen die Trinksprüche in der Regel um sich wie Feuer „erzeugend sich selber den Zugwind.“ Mancher war schludt auch den signalen hinunter, weil ein Vorzeitiger die Kleiderordnung nicht beobachtet und praevenire gespielt; mancher bringt es nicht über die Vorböten der Toaste, als da sind: Zukungen, Händereiben, Häuspern, Farbenwechsel. Mancher von Behmuth tiefender oder von Lobqualm umflossener Trinkspruch erregt die Ironie und mancher Sprecher läßt auch den Pegasus mit mehr oder weniger Glück cou-tettiren.

Da geschieht ein Unglück! Ein fühner Segler sticht mit seinem Gedankenschiffe in See, ohne zuvor den gehörigen Ballast eingenommen und den Compass gerichtet zu haben, er wird von seinem eigenen für günstig gehaltenen Winde verschlagen, ein homerischer Laichsturm durchstreicht die Segel seiner Worte — er ist schiffbrüchig geworden und „der Mensch verjuche die Götter nicht“ singt Schiller, „denn das Unglück schreitet schnell.“

Der große Schritt ist geschehen, die Sonne unverwundlicher Heiterkeit vergoldet den Tabaknebel, der starke Ernst weicht ruhig zurück; der Zeitgeist ist gegen ihn. Die Reihen lichten sich, sobald die ehrsame Voltzeitung schlägt. Staatsämorrhoidarien — (wirkliche oder eingebildete?) — privilegiert-anständige oder renommirte Haus-

tyrannen tragen sich besorgt nach Hause. Desto weniger denken die übrigen Gäste an den Rückzug.

Ein sentimentales Lied, etwa: „die Loreley“ oder „das Mühlsrad im tiefen Grunde“ wird gesungen. Doch bald tritt die Germanen-Natur hervor und es wird gesungen, wie schon Tacitus sagt: „adfectatur praecipue asperitas soni et fractum murmur objectis ad os secutis, quo plenior vox repercussa intumescat.“ Das Anstandslied fängt nach der Ansicht der „Stillen im Lande“ an bedenklich zu schwanken. Die See geht hoch, es droht Sturm, eine neue Schaar zieht ab, die beiden Häupter treten zusammen, die Geister plagen aufeinander, eine entschiedene Gleichberechtigung wird proclamirt.

Es ist die „alte Garde“, welche jetzt die Schlacht erneuert, eine Schaar von Männern, welche trinkt, welche mit Gefühl trinkt, ohne störende Nebenwecke trinkt, rein um des Trinkens willen trinkt, welche absolut trinkt, der Kern dieser Truppe, dieser Abtheilung des Strampeldramas. Sie kann wohl sinken; aber an ein Sich ergeben ist nicht zu denken, so lange noch ein Tropfen edlen Nebenblutes vorhanden ist, welcher Leben verleihen kann.

Wie Pilze schießen nun die Toaste empor. Der Fortschritt der Geister zeigt sich in einer unbändigen Vorliebe zum Glässchen, zum Lateln, zu einem straffen, strammen, laconischen Latein, Dithyrambengedanken geben mit ihren Eigenthümern durch; aber es geschieht kein Unglück; denn das „Hoch“ fällt ihnen in die Zügel.

Die Geisterstunde ist da. Das Gedächtniß wird umgeschüttelt und manches längst verschollene Lied fängt an zu spucken. Manche Puppe des Philisterriums wird abgestreift und ein bunter, blanker Studentenschmetterling regt die Flügel. Ja! man mag sagen, was man will, die Lebenskraft unseres Volkes ist unverwundlich! Alles ist ungeheuer heiter. Nur hier und da ist Einer stille. Er recapitulirt sich die Regeln des Gleichgewichtes, deren er seit seiner Schulzeit noch habhaft werden kann, oder er strengt sich an nachzudenken, an welchem Orte er seine Sachen niedergelegt und fast endlich den heroischen Entschluß zu warten, bis alle Mitkämpfer sich gerüftet und er nicht mehr dem Erbtheil des Menschengeschlechts, dem Irthum, verfallen könne.

Endlich ist es genug, oder wie der technische Ausdruck lautet „ehelich“; denn es ist kein Zweifel mehr, daß alle fest entschlossen sind, das Feld zu behaupten, daß kein Ruhm mehr zu erlangen ist und — der Wohlethrwürdige hat auch diese Abtheilung des Strampels bestanden und — und er hat sich brav gehalten. — Nachdem jeder Rock seinen Herrn gefunden und unser bekannter „Stiller“ vorübergehend seinen Kopf für einen Nagel angesehen und den Hut daran gehängt, bis ihm der Rock glücklich sitzt, wird es stille und mit mehr oder weniger Glück kommt jeder zu Hause an und zur wohlverdienten Ruhe.

Der nächste Tag ist der Erinnerung geweiht; sie läßt sich gar nicht zurückweisen. Auch die alten Germanen rückblickten an nächsten Tage auf die Versammlung des vorigen und so läßt sich auch mancher die Begebenheiten der jüngsten Vergangenheit erzählen; da er merkwürdiger Weise Gedächtnißlücken gefunden.

Der Wohlethrwürdige aber läßt schwermüthig einen Bartkünstler zu sich entbieten und gibt mit der Ruhe eines Scaevola seinen Democritenbart dem erbarmungslosen Messer preis, während die Tugendjame ihrem Schicksale und dem sinkenden Barturwalde im stillen Kämmerlein eine Thräne weicht. Ja! „wahr ist es und das ist Schade“ und „Schade, daß es wahr ist“: „Es gibt kein vollkommenes Glück!“

### Notizen.

Dr. Mag Falk soll, wie „Magyarorszag“ mittheilt, in Folge seiner jüngst geschehenen Verurtheilung seines Amtes bei der Wiener Scharaffe enthoben worden sein. „Pesti Hirnök“ bemerkt zu dieser Mittheilung: „Es würde dies beweisen, daß das Geld nicht bloß herzlos, sondern auch undankbar ist. Wir können dieses Verfahren für nichts Anderes, als für den Ausfluß der Antipathie gegen Ungarn halten.“

Der Glas läßt sich in folgender Weise über das Vorgehen der Tschechen und Polen bei den Finanzbehörden vernahmen: „Allen Jenen,“ sagt Glas, „welche den tschechischen und polnischen Abgeordneten auf böhmische Art vorwerfen, daß sie, sobald es nicht nach ihrem Willen gehe, nicht „mitspielen wollen“, entgegen wir ein-

für allemal: Die tschechischen Abgeordneten können und wollen spielen, aber gerade deshalb werden sie sich nie dazu hergeben, zu tanzen, wie die deutschen Abgeordneten ihnen vorgeigen.“

[Artilleristische Fortschritte]. Privatberichten aus Washington zufolge läßt die dortige Regierung jetzt Geschütze nach der Angabe eines Herrn Rodman anfertigen, die eine Stückfügel von 1000 Pfund Gewicht zu schleudern im Stande sein werden, und denen — so glaubt man — kein eiserner Schiffsanzug, und wäre er noch so stark, widerstehen können wird.

### Telegraphische Effecten- und Wechsel-Course.

Schlußcourse vom 3. April 1862.

Effecten.		Wechsel.	
5% Metalliques . . . . .	69 50	Silber . . . . .	134 85
5% National-Anlehen . . . . .	83 50	London . . . . .	136 25
Banfactien . . . . .	823		
Creditactien . . . . .	199 30	Ducaten . . . . .	6 42

### ANZEIGER zur Hermannstädter Zeitung.

3—3

Die kaiserl.  königl. priv.

## Erste östr. Versicherungsgesellschaft in Wien.

Gewährleistungs-Capital circa 5,000.000 Gulden öst. W.

Bureau: Stadt, Dorotheergasse Nr. 1116,

übernimmt folgende Versicherungen:

- gegen **Feuerschäden** an unbeweglichem und beweglichem Eigenthume jeder Art, namentlich an Gebäuden, ferner an häuslichem Mobiliar, Wäsche, Kleidern, Vorräthen, Waarenlagern u. c.;
- gegen **Transportschäden** an **Waaren** bei ihrer Verladung zu Wasser und zu Lande;
- gegen **Sagelschäden** an Feldfrüchten, und
- Lebens-, Renten- und Aussteuer-Versicherungen** in verschiedenen Combinationen laut der gratis zu erhaltenden Prospective

Ferner bildet sie:

### Kinder-Versorgungs-Cassen,

welche eine gute Gelegenheit darbieten, Kindern bei Erreichung eines bestimmten Lebensalters ein Capital zu sichern.

Die k. k. priv. **Erste österr. Versicherungsgesellschaft**, deren coulant und liberales Verfahren während ihrer 37jährigen Wirksamkeit von vielen Tausenden aus Erfahrung beurtheilt und gewürdigt worden ist, hat bereits

circa 18 Millionen Gulden an Entschädigungen ausbezahlt.

Statuten, Prospective aller Art, Antrags-Formulare, so wie jede gewünschte Auskunft erhält man bei **allen General-, Haupt- und Special-Agenten** der k. k. priv. Ersten österreichischen Versicherungsgesellschaft.

Die **Hauptagentenschaft** in Hermannstadt bei **J. F. Thallmayer.**

4—5

### Local-Veränderung.

Die **Advocatur-Canzlei** des Gefertigten befindet sich seit 29. März l. J. auf dem kleinen Plage im Rochluschschen (ehemals Oberlieutenant Binder'schen) Hause nächst der Fingerringstraße Haus-Nr. 425 im 1. Stock.

**Albert Strasser,**  
Advocat.

Expedition:  
**J. A. N. Krabs.**

Hermannstadt,  
Verantwortlicher Redacteur, Eigenthümer und Verleger:  
**Heinrich Schmidt.**

Schnellpressendruck  
v. **Clossius'sche** Buchdruckerei.